

MINIMA AMORALIA

Fröhliche Wissenschaft 248

Marcus Steinweg

MINIMA AMORALIA



Matthes & Seitz Berlin

INHALT

1. Traumgespinste	13
2. Gespensterlärm	14
3. Gewisse Leben	16
4. Theatrales Denken	16
5. Identitätskomödie	18
6. So gut wie Beckett	18
7. Begriffsdramatik	19
8. Grenzgänger	20
9. Ballistik	22
10. Chaos / Physis	22
11. Konsistenzlüge	24
12. Nichts Rätselhaftes	25
13. Nichtselbst	26
14. Geisterreich der Fantasie	27
15. Entsubjektivierung	27
16. Glaube	28
17. Notiz zu Kierkegaard	29
18. Pfeil	30
19. Wachsen	31
20. Nur einen Sommer	32
21. (Un)Gerettete Zukunft	33
22. Kitzel	34

23. Index	34
24. Fantasie	35
25. Versuchung	35
26. Spinne	35
27. Freiheit in actu	37
28. Hyptnotisch	38
29. Sehen des Unsichtbaren	39
30. Beides in einem	40
31. Traurige Metamorphose	41
32. Mit und ohne Blumenberg	42
33. Metaphorologie	42
34. Notiz zu Nietzsche	43
35. Trost	45
36. Denkspiel	45
37. So viele Gespenster	46
38. Vitalismus	47
39. Harmlosigkeitsmanagement	48
40. Saure Milch	50
41. Notiz zu Handke	51
42. Selbstexposition	52
43. Zeitgenossen	53
44. Irreversibel	55
45. Nicht heroisches Schreiben	56
46. Füße	57
47. Verweigerte Schläfrigkeit	57
48. Feuerbach	58
49. Denkbar präzise	58
50. Ins Unbekannte	59
51. Notiz zu Friedrich Schlegel	60
52. Ohne	61
53. Atemlose Produktion	62

54. Notschrei	63
55. Universalität	63
56. Linie / Kurve / Bahn	64
57. Notiz zu Günther Anders	65
58. Liebe oder Profit	65
59. Notiz zur Grausamkeit	66
60. Ein spezifischer Kartesianismus	67
61. Topologie	70
62. Schrei	71
63. Ich	72
64. Wechselspiel	74
65. Streben	75
66. Verrücktes Subjekt	76
67. Diät	78
68. Gezeigtes Gefängnis	79
69. Jenseits des Zugriffs	80
70. Dringlichkeit	80
71. Genuss	82
72. Engagierte Neutralität	83
73. Notiz zu Heraklit	84
74. Selbstverfehlung	84
75. Problematischer Kredit	86
76. Längst im Abseits	87
77. Ikarisches Denken	88
78. Vokabelskepsis	89
79. Sprachlust	90
80. Im Labyrinth der Sprache	91
81. Apologeten des Nichtdenkens	91
82. Thanatophilosophie	93
83. Versuch	94
84. Identität	94

85. Sumpf	95
86. Entwirklichung	96
87. Horizont	96
88. Spur	97
89. Ambivalenz der Aufklärung	98
90. Indefinit	99
91. Suche	100
92. Selbstbetrug	100
93. Stelzen	102
94. Übersetzt in Farbe	102
95. Vergessliches Wasser	103
96. Syntagmen	104
97. Nüchternes Funkeln	104
98. Maschine	105
99. Rennen	105
100. Wahrheitsberührung	106
101. Am helllichten Tag	106
102. Blindflug	107
103. Regenbogen	108
104. Materialität der Sprache	109
105. Loch im Sein	110
106. Filmmachen	111
107. Komische Vergeblichkeit	112
108. Seiltänzer	113
109. Seinskasino	114
110. Fallen	116
111. Ego morior	117
112. Hommage	118
113. Lesen	118
114. Heiliges Chaos	119
115. Gegenstandslos	119

116. Hurrikan	120
117. Nicht fertig mit Nietzsche	120
118. Liebedynamik	122
119. Selbstbeziehungsnarzissmus	122
120. Sinn	123
121. Verhexung	124
122. Vulkan	124
123. Entselbstung	125
124. Notiz zu Louise Bourgeois	126
125. Don't cry – think!	127
126. Noch einmal zu Barthes	127
127. Notiz zu Cixous	128
128. Müde	129
129. Unverzichtbare Überstürzung	130
130. Horizont 2	131
131. Anfang	131
132. Das Unaufhörliche	132
133. Nebel	134
134. Konvergenz mit dem Nichts	134
135. Larvensubjekt	135
136. Sonne	136
137. Jetzt	136
138. Wahrheit	137
139. Wohnen	138
140. Ohnmacht	138
141. Vorhölle	139
142. Notiz zur Freiheit	140
143. Inkompatibel	141
144. Hysterie	141
145. Ewiges Opfer	142
146. Abstraktes Denken	143

147. Fehl der Sprache	144
148. Hellsichtigkeit	144
149. Keine Gegenwart	145
150. Gespenstisches Selbstverhältnis	145
151. Brücke	147
152. Notiz zu Karl Kraus	150
153. Kostümliebe	150
154. Ewiger Winter	152
155. Stilist	153
156. Im Dunkeln	155
157. Jetzt oder nie	156
158. Instabile Gegenwart	156
159. Metaphysik der Jugend	157
160. Materialismus der Freiheit	158
161. Hieroglyphen	159
162. Nachtwächter	160
163. Noch einmal zu Susan Sontag	161
164. Monströse Normalität	162
165. Berstende Kraft	164
166. Sexualität	164
167. Notiz zu Heidegger	166
168. Schlamassel	168
169. Was Agnes Martin weiß	169
170. Fröstelnder Narzissmus	169
171. Notiz zu Adnan	170
172. Sperrung	171
173. Gnade	172
174. Karikatur	172
175. Intensität	173
176. Objekt / Subjekt	174
177. Glut	175

178. Strindberg	176
179. Zerrissener Traum	176
180. Langer Weg	177
181. Emphase	177
182. Fragen	178
183. Phantasmen	179
184. Transzendenz & Immanenz	179
185. Leere	181
186. Was macht der DJ?	182
Anmerkungen	189

TRAUMGESPINSTE

Versuchte man, das Charisma einer Person zu ermitteln, käme man nicht ohne Metaphysik aus. Was Bertolt Brecht an Walter Benjamin moniert, mit dem ihn eine unwahrscheinliche Freundschaft verband, war dessen Festhalten am metaphysischen oder mystischen Moment. Benjamin blieb zeit seines Lebens Metaphysiker. So metaphysikkritisch sein Denken auch ausfiel, so sehr blieb es den Anteilen am Phänomen zugewandt, die sich der Greifbarkeit entziehen. Nie war er in Versuchung, sich einem platten Positivismus anzuschließen. Sein Dinguniversum ist belebt. Es ist durchgeistigt, weil lauter Geister es bevölkern. Mit Kafka teilt er die Liebe zu Gespenstern. Allerdings zeugen die Gespenster nicht von positiver Transzendenz. Sie wohnen in den Dingen und zwischen ihnen. Und manchmal ergreifen sie vom menschlichen Subjekt Besitz, um es selbst als Gespenst erscheinen zu lassen. An ihnen ist etwas Fremdes, das sich weder verstehen noch bestreiten lässt. Georges Didi-Huberman spricht in seinem Buch zu Sandro Botticellis Venus den Entzugscharakter von dessen Bildpersonal an.¹ Wie bereits Aby Warburg bemerkt, sind die dargestellten Figu-

ren, ob Jünglinge oder Mädchen, eigenartig abwesend. Sie sind da, ohne da zu sein, wie Gespenster. Ihre Präsenz ist zugleich Absenz. Was man ihre Gegenwart nennen kann, bleibt von einer Art Widerständigkeit bestimmt, als kehrten sie sich von uns ab. Man könnte sogar meinen, dass sie sich von sich selbst distanzieren, wie Traumgespinste, die im Moment ihres Erscheinens schon im Verschwinden begriffen sind. Didi-Huberman erkennt in dieser Präsenz-Absenz-Dialektik die gespenstische Bild-dialektik schlechthin. Bilder entziehen sich als solche im Modus ihrer Vergegenwärtigung. Sie schleichen sich ins Vergessen, bevor man sie, immer unzureichend, erinnern kann. Vielleicht ist es das, was Benjamin mit der Aura im Blick hat: dieses primordiale Vergessen dessen, was nie gegenwärtig war, und die Erinnerung an es wie an etwas apriorisch Verlorenes, dem keine Trauer entsprechen kann.

GESPENSTERLÄRM

Nachdem er in einem Brief vom Januar 1914 Bertrand Russell von seiner »schrecklichen Angst« und »Depression« berichtet hat, räumt Wittgenstein ein, nie gewusst zu haben, »was es heißt, sich nur noch einen Schritt vom Wahnsinn [getrennt] zu fühlen.« Bis es schließlich doch zum Gefühl der Besserung seines Zustands kommt. »Erst seit zwei Tagen kann ich wieder die Stimme der Vernunft durch den Lärm der Gespenster hören und habe wieder angefangen zu

arbeiten.«² Wie Kafka fühlt sich Wittgenstein von Gespenstern umfangan. Es sind die Dämonen des Wahnsinns, die an ihm zerren. Ihn weht der kalte Atem der Psychose an. Mit ihrem Eintreten würde sein Denken sich aufzulösen beginnen. Er ist Logiker, er glaubt an die Kraft des Verstands und verfügt über eine ungewöhnlich hohe Intelligenz. Etwas zugespitzt kann man sagen, dass seine Intelligenz seine Intelligenz bedroht. Hinzu kommt der Eindruck, nicht mit sich im Reinen zu sein. »Wie kann ich Logiker sein, wenn ich noch nicht Mensch bin!«³, heißt es in einem anderen Brief an Russell um Weihnachten 1913. Bis in die Tagebuchaufzeichnungen der 1930er-Jahre festigt sich das Gefühl, an der Grenze zum Wahnsinn zu operieren. Wichtig ist, alles dafür zu tun, diese Grenze nicht fahrlässig zu überschreiten. Die gesamte Philosophie Wittgensteins liegt hier: in diesem Appell, der zunächst an ihn selbst ergeht, die Grenze zum Unaussprechlichen anzuerkennen, sich ihr zu nähern, aber sie keinesfalls zu übertreten. Daher Wittgensteins Imperativ, stehen zu bleiben, wo andere weitergehen. Erstens, weil er nicht dem sinnwidrigen Gequassel derer erliegen will, die es tun, zweitens, weil er weiß, dass in der Zone des Nichtsinns der Wahnsinn auf ihn wartet. Sein Denken resistriert sowohl dem Nichtsinn wie dem Wahnsinn. Es ist widerständig, geradezu militant in diesem Sinn.

GEWISSE LEBEN

Gewisse Leben gleichen Kurven, die sich ihrer Grenze nähern und diese Näherung ist für sie die einzig denkbare Lebensform. Es sind Leben, die im Denken aufgehen, wie dasjenige Ludwig Wittgensteins und Simone Weils. Was sie verbindet, ist eine Mathematik des Unendlichen. Sie rühren ans Unberührbare, als zeigten sie mit dem Finger des Denkens in die Leere, auf die ihr Denken ausgerichtet bleibt. Die Ausrichtung kann die Form des aporetischen Gebets annehmen oder die einer ins Unge-
wisse geschleuderten Hoffnung. Jedenfalls besteht ihre einzige »Bedeutung« oder »Würde«, wie George Steiner Weil betreffend sagt, »in der Niederlage«.⁴ Als sei sie Indiz ihres Gelingens angesichts der Vergänglichkeit, der sie sich verschrieben haben. Wittgenstein bekennt einmal: »Ich bin zwar kein religiöser Mensch, aber ich kann nicht anders: ich sehe jedes Problem von einem religiösen Standpunkt.«⁵ Das aber heißt (und dies gilt gleichermaßen für Weil): vom Standpunkt immanenter Unendlichkeit. Als bestünde der Wert des Denkens in der Prüfung seiner Grenzen = in der Erprobung seiner Unmöglichkeit.

THEATRALES DENKEN

Es gibt eine Theatralik des Denkens, die zwischen den auf seiner Bühne befindlichen Agenten nicht

eindeutig zu unterscheiden erlaubt. Das sokratische Theater gewisser platonischer Dialoge lässt Sokrates bald als Wissenden, bald als Unwissenden, oft als Fragenden auftreten. Nicht immer weiß man, an wen die Fragen, die er stellt, gerichtet sind. An seine Gesprächspartner, an eine ferne Zukunft, an ihn selbst? Bei Nietzsche stößt man auf ein inszeniertes Maskenspiel, das sich in die Tiefe des Chaos bohrt, das er als dionysischen Ungrund konzipiert. Und auch Foucault und Deleuze sind theateraffine Denker, die sich dem Maskenspiel hingeben, schließlich bewegt sich alles, was sie sagen, an der Grenze zum Schein oder zur ontologischen Inkonsistenz, die weitere Namen des Chaos sind. Und Lacan? Seine exzentrischen Lehrauftritte fallen komödiantisch aus. Der ungeheure Ernst und die messerscharfe Intelligenz seiner Überlegungen kippen leicht ins Komische. Auf dem Grund des Komischen allerdings wartet oder persistiert das Reale, von dem er sagt, dass man es sich nicht einverleiben kann. Was möglich ist: es aus der Distanz des Bühnensubjekts herbeizuwinken, es also als das zu markieren, dem man sich nicht ungeschützt nähern soll. Die Bühne ist der Schutzraum, in dem verhandelt wird, was nur indirekt angesprochen werden kann, damit es, um es mit einer Formulierung Rilkes zu sagen, »gelassen verschmäh, uns zu zerstören.«⁶

IDENTITÄTSKOMÖDIE

Will man die Wahrheit eines Denkens ausmachen, genügt es, herauszufinden, in welchen Spiegel es sich verirrt. Wo sucht es sich, wo glaubt es sich zu erkennen, in welchem Identitätsspektakel bildet es sich ein, auf sich zu treffen, auf ein Selbst, das es selbst wäre, kein Gespenst also und mehr als ein Abbild? Die narzisstische Fantasie, im Draußen auf sich zu stoßen, dass da irgendwo entschieden wäre, wer man sei, generiert eine Ontologiekomödie, der sich jeder Identitarismus unterwirft, während er tragische Züge anzunehmen beginnt. Plötzlich ist alles grotesk und man findet sich in einer Geisterbahn wieder, aus der es kein Entrinnen gibt. Es ist ein Spiegelkabinett ohne Ausgang, das jedes Identitätsdenken hervorbringt. Was es sich unter sich vorstellt, hat den Charakter einer ewigen Versuchung angenommen. Das Begehren erstickt am Begehren seiner selbst (oder dessen, was der Spiegel ihm zu versprechen scheint).

SO GUT WIE BECKETT

Man kann nicht aufhören zu schreiben, weil mit allem, was geschrieben wurde, noch nichts gesagt ist. Oder nichts als nichts, weshalb alles zu sagen bleibt und Schreiben und Denken nicht aufhören. Das weiß Derrida so gut wie Beckett.

BEGRIFFSDRAMATIK

Hegel und Deleuze geben wichtige Impulse, Philosophie als Begriffsdramatik aufzufassen und zu praktizieren. Ein Begriff taucht nie isoliert auf. Er ist umstellt von Begriffen, die ihn herausfordern und über sich hinaustreiben. Plötzlich findet er sich auf der Gegenseite wieder. Das nennt man Dialektik: sich mit seinem Gegenteil zu identifizieren. Es für einen Augenblick zu tun, im Moment größter Verunsicherung = dem eigentlichen Moment des Denkens. Das Denken kommt nicht aus der Sicherheit. Es kommt aus der Hitze-Kälte-Zone eines Fiebers, das es tropisch ausfallen lässt. So kritisch Deleuze Hegel gegenüber steht, so verwandt ist er ihm. Beide sind Systematiker. Deleuze hat nie einen Hehl aus seiner Liebe zum Systematischen gemacht. Man muss ihn nur genau lesen, um zu begreifen, dass das Denken des Rhizoms ein, wenn auch systemkritisches, Systemdenken bleibt (Deleuze spricht von einem *offenen System*).⁷ Dieses *Bleiben* gilt es auszuhalten. Analog zu dem, was Heidegger als metaphysikkritischer Metaphysiker tut: sich mit der Metaphysik *auseinanderzusetzen*, ohne über die geringste Garantie zu verfügen, sie je verlassen zu können. Begriffsdramatik heißt, dass man nicht weiß, wie es ausgeht, – das Denken. Es ist ergebnisoffen, noch wenn es sich einer gewissen Teleologie verschreibt, wie dasjenige Hegels. In seinen eigentlichen Momenten schäumt es über (dazu hat Jean-Luc Nancy auf das Schiller-Zitat am Ende der *Phänomenologie des Geis-*

tes anspielend Wesentliches gesagt). Es hört nicht auf, sich selbst zu überholen = sich gegen sich aufzurichten, um angesichts seiner selbst zusammenzubrechen. Es bleibt also ein Werdensprozess und existiert nur *in actu*. »Alles [Sein und Denken] befindet sich in der absoluten Unruhe des Werdens«⁸, sagt Nancy Hegel paraphrasierend. Denken, das aufhört zu denken, ist keines mehr.

GRENZGÄNGER

Nie fiele es Susan Sontag ein, das Lob der Morbidität anzustimmen. Ihre Intelligenz verbietet ihr noch das der Gesundheit, da sie weiß, dass es zwingend reaktionär ausfällt. Deshalb kann sie schreiben, dass »Schriftsteller wie Kierkegaard, Nietzsche, Dostojewski, Kafka, Baudelaire – und Simone Weil – gegenwärtig [1963] gerade deshalb bei uns im Ansehen [stehen], weil ihre Werke eine Atmosphäre des Ungesunden umgibt. Gerade in diesem Ungesunden liegt ihre Gesundheit und ihre Überzeugungskraft.«⁹ Was Sontag hier sagt, darf weder dem Kult der Gesundheit noch seinem Gegenteil zugeschlagen werden. Es unterminiert ihre Kultivierung wie ihre Gegensätzlichkeit. Dass die Gesundheit der Genannten im Ungesunden liegt, heißt, dass sie Grenzgänger sind. Sie assimilieren sich nicht dem Bestehenden, sondern widersetzen sich ihm. Mit fiebriger oder anorektischer Entschiedenheit gehen sie gegen die Imperative ihrer Zeit vor, seien sie kultureller, reli-

giöser, sozialer, politischer, medizinischer oder ökonomischer Natur. Sontag erkennt die Überzeugungskraft ihrer Helden in deren Weigerung, Helden zu sein. Obwohl sie sie »Kulturheroen« nennt, insistiert sie auf ihnen als Protagonisten eines künstlerischen Extremismus, der sie der Verausgabung sowie faktischem Leid aussetzt. Natürlich ist ihr die Gefahr pathetischer Leidensstilisierung bewusst. Nur hindert sie dieses Bewusstsein nicht daran, in ihnen Grenzfiguren im bürgerlichen Sozialtheater zu sehen, die dessen Beliebigkeit unter Preisgabe ihrer Gesundheit demonstrieren. Es sind Autoren von »ätzender Originalität«, sagt sie. Ihre Nachahmer fallen hinter von ihnen Verworfenen zurück. »Es gibt Leben, die einen exemplarischen Charakter haben, und solche, die ihn nicht haben; es gibt solche, die uns zur Nachahmung einladen, und solche, die wir mit einer Mischung aus Abscheu, Mitleid und Ehrfurcht aus der Distanz betrachten. Hier liegt, grob gesprochen, der Unterschied zwischen dem Helden und dem Heiligen (wenn man diesen Begriff im ästhetischen statt im religiösen Sinne gebrauchen darf).« Als herausragendes Beispiel eines solchen »Heiligenleben[s]« nennt Sontag dasjenige von Simone Weil, die in den Hungerwahn getriebene Anorektikerin, deren Denken sich am Limit seiner Möglichkeiten überschlug, ohne der Versuchung des Irrationalismus zu verfallen, ohne den geringsten Kompromiss mit der Doxa und ihrer Gesundheitsreligion einzugehen, ohne der Lüge aufzusitzen, dass das Leben umsonst sei, solange man sich endlichen Autoritäten beugt.

BALLISTIK

Dass es Denken nur als sich selbst denkendes Denken gibt, wissen wir spätestens seit Descartes. Das heißt nicht, dass es sich in der Bemühung um Gewissheit auf den Zweifel verlässt. Es muss noch den Zweifel bezweifeln, wie Wittgenstein weiß. Ein unendlich verlängerter Zweifel wäre keiner. Vor allem wird der Zweifel vom Unbezweifelten getragen oder flankiert. Ein wenig Glaube gehört noch zur rigorosesten Skepsis. Man muss sich klarmachen, dass der Glaube auf dem Zweifel ruht. Das gilt nicht nur für den religiösen Glauben; aber wer will entscheiden, ob es einen nicht-religiösen gibt? Glauben heißt bereits an der Verlässlichkeit des Glaubens zweifeln und Zweifeln heißt ahnen, dass es ohne Glauben nicht geht. Das Denken erstreckt sich in sein Jenseits. Es katapultiert sich ins Ungewisse. Bevor es dies tut, prüft es seine Mittel und die Wahrscheinlichkeit seiner Flugbahn. Es gibt es nicht, ohne eine gewisse Ballistik. Das aber heißt, dass es sich noch im selbstbewussten Flug seiner Schwerfälligkeit versichert. Grenzen überschreitet nur, wer seine Grenzen kennt.

CHAOS / PHYSIS

Was ist die Erfahrung der literarischen Moderne, zu der – neben vielen anderen – Hölderlin, Kierkegaard, Nietzsche, Mallarmé, Kafka, Proust, Joyce,

Beckett, Duras, Celan und Bachmann gehören? Ist es die Erfahrung der Unzulänglichkeit sprachlicher Mittel? Klafft da immer ein Abgrund in der Sprache, den einzuholen ihr kaum gelingt? Es sieht so aus, als rührte sie ans Unsagbare, angesichts dessen sie sich übernimmt. Giorgio Agamben macht bei Hölderlin und Kafka die Erfahrung »der Kluft zwischen Wahrheit und Mitteilbarkeit«¹⁰ aus. Genau genommen ist, was wir Wahrheit nennen, selbst bereits diese Kluft. Jede Wahrheitsberührung kommt einer Verstörung gleich. Denn mit dem Verlust der Mitteilbarkeit steht die Existenz des Subjekts auf dem Spiel. Schließlich ist es Sprach- und Denkwesen, während es sich aufs Jenseits des Denkens bezieht und in die Sprachlosigkeit reicht. Also verbleibt es im Gestischen. Es deutet an, was es nicht versteht. Was ihm übrig bleibt, ist das Langen ins Unbestimmte, von dem es weiß, dass es alles Bestimmbare durchzieht. Wie der Atem des Nichts jegliches Seiende heimsucht, um es seiner Fragilität zu überführen, die es zu etwas Fremdem = Undeutbarem macht, so entschieden erweist sich die Selbstaffektion des Subjekts als Heteroaffektion. Sein Selbstbewusstsein ist Fremdbewusstsein. Es schwimmt nicht länger in der Welt wie in einem ihm vertrauten Gewässer. Das meint Georges Bataille mit seiner Feststellung, dass die nichtmenschlichen Tiere in ihrer Welt wie »Wasser im Wasser«¹¹ sind, was nicht für die Menschen gilt. Sie sind Abtrünnige, aus dem Paradies gestürzte Engel. Nichts, was sie tun, ist unschuldig. Ihr Denken, Sprechen und Handeln trägt die Spuren der Verdammnis. Wer wusste

es besser als Kafka? Menschsein bedeutet, in der Welt wie in einer Fremde umherzuirren, verurteilt, aber wofür und wozu? Wenn Hölderlin von den Menschen, die er die Sterblichen nennt, sagt, dass sie ein *deutungsloses Zeichen*¹² seien, dann spricht er sie als Sprachwesen an. Sie verweisen aufs Sprach- und Deutungslose. Sie sind Zeichen in diesem Sinn. Man wird keinen Hinweis darauf finden, wofür sie Zeichen sind. Es genügt die Feststellung, dass sie Träger einer insignifikanten Leere sind, die Heidegger mit Hölderlin und Nietzsche als »Chaos«¹³ adressiert. Statt das »bloß Wirre« zu sein, ist es das Anfängliche, »aus dem das Offene sich öffnet«, die nackte φύσις (physis) also, die Hölderlin heilig nennt.

KONSISTENZLÜGE

Dem Selbstverlust beizuwohnen, als ginge er einen nichts an, ist Grunderfahrung des Subjekts, sofern es sich ins Nichts seiner Subjektivität versenkt, das heißt, mit Hegel gesprochen, in die präsubjektive Substanz. Es ist das Meer der vorgeistigen Materie, in die das Bewusstsein zurücktaucht, um sich der Gefahr auszusetzen, endgültig mit ihm zu verschwimmen. Was Sigmund Freud mit dem *ozeanischen Gefühl* assoziiert, ist Ausdruck dieser Regression. Es gibt sie auch als Progression, immer dann, wenn das Subjekt seinen Grund als Abgrund erfährt, um aus dieser Erfahrung ernüchtert, er-

Erste Auflage Berlin 2025
Copyright © 2025
MSB Matthes & Seitz Berlin
Verlagsgesellschaft mbH
Großbeerenstr. 57A | 10965 Berlin
info@matthes-seitz-berlin.de
Alle Rechte vorbehalten.
Satz: psb, Berlin
Druck und Bindung: Art-Druk, Szczecin
Umschlaggestaltung nach einer Idee von
Pierre Faucheux
ISBN 978-3-7518-3038-6
www.matthes-seitz-berlin.de